



1925-05-03

Literarische Notizen (2)

Helene Scheu-Riesz

Follow this and additional works at: https://scholarsarchive.byu.edu/sophnf_essay



Part of the [German Literature Commons](#)

Digital Archive Source:

<http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=nfp&datum=19260718&seite=24&zoom=33>

<http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=nfp&datum=19250503&seite=32&zoom=33>

BYU ScholarsArchive Citation

Scheu-Riesz, Helene, "Literarische Notizen (2)" (1925). *Essays*. 969.

https://scholarsarchive.byu.edu/sophnf_essay/969

This Article is brought to you for free and open access by the Nonfiction at BYU ScholarsArchive. It has been accepted for inclusion in Essays by an authorized administrator of BYU ScholarsArchive. For more information, please contact scholarsarchive@byu.edu, ellen_amatangelo@byu.edu.

[*Jacob Burckhardt. „Gedichte.“* Nach den Handschriften des Jacob-Burckhardt-Archivs in Basel. Basel 1926, Benno Schwabe & Co., Verlagsbuchhandlung.] Diese Gedichte bilden einen Stein von eigener sympathischer Pastellfarbe im Mosaikbild der Lyrik aus der Mitte des neunzehnten Jahrhunderts. Sie schlagen wesensverwandte Töne an mit Grillparzer, Geibel, Heyse – Töne einer immer ferner verklingenden Kulturperiode. Ihre Wirklichkeitsbilder sind weder impressionistisch noch expressionistisch, sondern gehen in sauberer Zeichnung beschreibend ins Einzelne. Das Wichtigste des Eindruckes bleibt allemal das ethische Moment. Der schöne Anblick – das Dichterauge war damals auf Schönheit eingestellt – „löst den gemeinen Gedanken in nichts auf und hebt die Stimmung auf Adlerfittichen der Poesie in den verklärenden [Äther]“. Der Dom zu Basel regt an zu geschichtlicher Betrachtung und weckt durch sie in der Seele des jungen Dichters männliche Bereitschaft zur Tat. Neben seinem Zartsinn wohnt glühende Freiheitsbegeisterung und alles umspannt der rückhaltloseste Idealismus. Will der junge Burckhardt Gedichte veröffentlichen, so darf es nur „ohne Rücksicht auf Sukzeß, Cliquesverbindung, Tendenz sein – und wie alle die Kulturfäulnis heißt. Findet sich ohne sie kein Verleger, muß man es auf eigene Kosten tun“ (1849). Diese Gedichte sind heute nicht mehr modern aber ihr Kern berührt das Unvergängliche, das von jedem vortrefflichen Menschen zurückbleibt. Ein solcher war Jacob Burckhardt, der Kunst- und Kulturhistoriker, das schöne Beispiel eines Gelehrten, der zugleich ein Edelmensch von allseitig entwickelten Geistes- und Herzenseigenschaften ist. Der Wert der vorliegenden Publikation liegt denn auch hauptsächlich in ihrem Beitrag zur Charakteristik Burckhardts wie seiner Epoche. Wer von uns hat nicht an der Hand des „Cicerone“ italienische Kunst genossen? Nun legen uns die Gedichte Zeugnis ab, wie Burckhardts eigene Seele sich im Anschauen von Meisterwerken der Antike und Renaissance sammelt, weitet, aufschwingt. Denn die Mehrzahl seiner poetischen Ergüsse, die weniger durch Formkunst fesseln als durch den rein menschlichen Ausdruck, sind von Italien eingegeben, von seinen Städten, seinen Dichtern, seiner Landschaft. Dort findet Burckhardt, der Schweizer von Schwarzwälder Abstammung, seine Seelenheimat. Seine Kraft der Einfühlung in die Natur hat einen Anhauch romantischer Frommheit. Stern, Sturm, Abendwind sind Brüder des Kindleins Poesie. Aus Natur und Geschichte aber spricht ihm die Vorsehung. Daneben fehlt es auch nicht ganz an Humor. [Über] etliche Dialektgedichte schrieb Heyse: „Diese Sachen macht keine Sterbensseele außer dein (sie!) Nachbar Mörike, den unsere lieben Landsleute im Dunkeln sitzen lassen“ (15. Juni 1854). Der Herausgeber K. Emil Hoffmann (Basel), der sich mit einem Nachwort und Anmerkungen einstellt, verdient unsern Dank, daß er Burckhardts Gedichte diesem Schicksal entzogen hat.

Helene Richter.

Literarische Notiz.

[Jacob Burckhardt. „Gedichte.“ Nach den Handschriften des Jacob-Burckhardt-Archivs in Basel. Basel 1926, Benno Schwabe & Co., Verlagsbuchhandlung.] Diese Gedichte bilden einen Stein von eigener sympathischer Pastellfarbe im Mosaikbild der Lyrik aus der Mitte des neunzehnten Jahrhunderts. Sie schlagen wesensverwandte Töne an mit Grillparzer, Geibel, Henze — Töne einer immer ferner verklingenden Kulturperiode. Ihre Wirklichkeitsbilder sind weder impressionistisch noch expressionistisch, sondern gehen in sauberer Zeichnung beschreibend ins Einzelne. Das Wichtigste des Eindruckes bleibt allemal das ethische Moment. Der schöne Anblick — das Dichterauge war damals auf Schönheit eingestellt — „löst den gemeinen Gedanken in nichts auf und hebt die Stimmung auf Adlersittichen der Poesie in den verklärten Aether“. Der Dom zu Basel regt an zu geschichtlicher Betrachtung und weckt durch sie in der Seele des jungen Dichters männliche Bereitschaft zur Tat. Neben seinem Zartsein wohnt glühende Freiheitsbegeisterung und alles umspannt der rückhaltloseste Idealismus. Will der junge Burckhardt Gedichte veröffentlichen, so darf es nur „ohne Rücksicht auf Sukzess, Claqueurverbindung, Tendenz sein — und wie alle die Kulturfäulnis heißt. Finde ich ohne sie kein Verleger, muß man es auf eigene Kosten tun“ (1849). Diese Gedichte sind heute nicht mehr modern, aber ihr Kern berührt das Unvergängliche, das von jedem vorzüglichen Menschen zurückbleibt. Ein solcher war Jacob Burckhardt, der Kunst- und Kulturhistoriker, das schöne Beispiel eines Gelehrten, der zugleich ein Edelmann von allseitig entwickelten Geistes- und Herzenseigenschaften ist. Der Wert der vorliegenden Publikation liegt denn auch hauptsächlich in ihrem Beitrag zur Charakteristik Burckhardts wie seiner Epoche. Wer von uns hat nicht an der Hand des „Cicerone“ italienische Kunst genossen? Nun legen uns die Gedichte Zeugnis ab, wie Burckhardts eigene Seele sich im Anschauen von Meisterwerken der Antike und Renaissance sammelt, weitet, aufschwingt. Denn die Mehrzahl seiner poetischen Ergüsse, die weniger durch Formkunst fesseln als durch den rein menschlichen Ausdruck, sind von Italien eingegeben, von seinen Städten, seinen Dichtern, seiner Landschaft. Dort findet Burckhardt, der Schweizer von Schwarzwälder Abstammung, seine Seelenheimat. Seine Kraft der Einfühlung in die Natur hat einen Anhauch romantischer Frömmigkeit. Stern, Sturm, Abendwind sind Brüder des Kindleins Poesie. Aus Natur und Geschichte aber spricht ihm die Vorsehung. Daneben fehlt es auch nicht ganz an Humor. Ueber etliche Dialektgedichte schrieb Henze: „Diese Sachen macht keine Sterbensseele außer dein (sic!) Nachbar Mörrike, den unsere lieben Landsleute im Dunkeln sitzen lassen“ (15. Juni 1854). Der Herausgeber R. Emil Hoffmann (Basel), der sich mit einem Nachwort und Anmerkungen einstellt, verdient unsern Dank, daß er Burckhardts Gedichte diesem Schicksal entzogen hat.

Helene Richter.